

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 7

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 7.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechts und seine Wichtigkeit für die Schützen. — Eine Erwiderung. — Kriegskunst der Griechen. — Nachrichten aus dem Ausland.

Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechts und seine Wichtigkeit für die Schützen.

Vortrag von Scharfschützenleutnant A.

(Schluß)

Wir wissen, daß im vierzehnten Jahrhundert das Ritterthum in seiner mittelalterlichen Gestalt anfing, erschüttert zu werden, und daß dem Adel in den erstaarkenden Bürgerheeren ein nicht zu verachtender Gegner erwuchs. Es erregte allgemeines Staunen in ganz Europa, als das Fußvolk der gewerbsfleißigen Flamänder von einem französischen Ritterheere angegriffen, dieses nicht nur gebührend empfing, sondern auch siegreich zurückwarf. Ungefähr um die gleiche Zeit begannen die Schweizer, sich ihre Unabhängigkeit durch die Kämpfe mit den umliegenden Heeren zu erkaufen. Sie waren es eigentlich, welche das herabgekommene Fußvolk wieder zur dauernden Geltung brachten und es neuerdings zu dem ihm gebührenden Platz als Hauptwaffe emporhoben. Die Kampfweise der Schweizer war vorherrschend diejenige in geschlossenen Abtheilungen. Größere Heere wurden in 3 Haufen abgetheilt, deren jeder eine eigene Vorhut und eine kleine Nachhut besaß. Die Vorhut bestand sowohl aus Schützen, als Hellebardieren und Spießen. Ihre Aufgabe war es, sich auf die Vortruppen des Feindes zu stürzen und diese zurückzuwerfen; sie führten dieß je nach Umständen in geschlossener oder in aufgelöster Ordnung aus; oft leiteten sie ihren Angriff durch ein Ferngefecht ein, oft gingen sie aber auch sofort, ohne sich damit aufzuhalten, auf den Gegner los. Diese Abtheilungen hatten natürlich einen der gefährlichsten Posten, deshalb nannte man die Leute, aus denen sie sich

zusammensetzten, auch die „verlorenen Knechte“. Das Groß des einzelnen Haufens hatte eine beträchtliche Tiefe bis auf 20 Mann, und erhielt später fast regelmäßig die Form eines Garree, dessen Wirksamkeit in seinem festen Zusammenhalten im Kampfe lag. Nach dem Muster der Schweizer, welche nach Erlangung ihres Kriegsruhmes ihre Dienste fremden Fürsten anboten, bildeten sich nach und nach die übrigen Söldnerheere, die deutschen Landsknechte, die spanischen Fußtruppen u. s. w., welche sich sämmtlich im 16. Jahrhundert auf den italienischen Kriegsschauplätzen begegneten und kennen lernten. Von den italienischen Fürsten wurde der Versuch gemacht, auch ein einheitliches Fußvolk zu bilden, doch gelang es ihnen nicht, eine Truppe zu schaffen, welche den genannten als ebenbürtig an die Seite hätte gestellt werden können. „Der Kampf in geschlossenen Reihen und Gliedern war ihnen eine unbekannte Sache, „sie fochten mit Fernwaffen, zerstreut über die Felder, „hinter Gräben und andere Hindernisse versteckt.“ (Rüstow Gesch. d. Inf. I. S. 210.) Diese Art zu kämpfen war natürlich nicht dem bewußten Streben entsprungen, die eigenen Kräfte möglichst zweckmäßig und nutzbringend zu verwenden, oder den Feind auf die erfolgreichste Weise zu bekämpfen; es geht vielmehr aus Allem hervor, daß sie entstand aus Mangel an Selbstvertrauen, aus der Furcht des Einzelnen, der sich möglichst zu verbergen suchte und es nicht wagte, unmittelbar an den Gegner heranzukommen. Es ist deshalb begreiflich, daß diese Fechtart gänzlich verschieden von derjenigen der schweizerischen verlorenen Knechte, die auch in aufgelösten Schwärmen zu fechten pflegten, keine besonderen Erfolge bewirkte, und daß die italienischen Fußtruppen den fest gegliederten fremden Söldnerhaufen nicht Meister werden konnten.